

Christoph Hueck

## Wissenschaftlich bleiben, menschlich werden

Zur Forschungskonferenz ›Goetheanismus & Medizin‹  
in Dornach vom 8.-10. März 2019

Wo steht heute der naturwissenschaftliche Goetheanismus, inwiefern befruchtet er die anthroposophische Medizin, und welche Rolle kann er in der Ausbildung von Ärzten spielen? Diese wichtigen Fragen standen im Zentrum der Forschungskonferenz, die gemeinsam von der Medizinischen und der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum ausgerichtet wurde. Gleichsam eingerahmt von Beiträgen der ehrwürdigen Vorkämpfer Wolfgang Schäd (›Was alles ist Goetheanismus?‹) und Jochen Bockemühl (›Lebt die Welt in mir? – Von der Möglichkeit spiritueller Erkenntnisentwicklung‹) gestalteten führende anthroposophische Forscher und Ausbilder vor rund 100 Teilnehmenden eine intensive und gut komponierte kollegiale Begegnung. Dabei wurden sowohl Forschungsergebnisse als auch methodische Aspekte zur gegenseitigen Wahrnehmung gebracht.

Interessanterweise überwogen bei den Naturwissenschaftlern die inhaltlichen, bei den Medizinern die methodischen Darstellungen. Und obwohl Schäd nahezu ein Dutzend verschiedener Charakterisierungen Rudolf Steiners zum Wesen des Goetheanismus referierte und schließlich sowohl in der Weltbegegnung des kleinen Kindes, des selbstkritischen Forschers wie auch des erleuchteten Eingeweihten Goetheanismus erblickte, war man sich doch einig, dass der Goetheanismus ein wissenschaftlicher Weltzugang ist, der sich aus der »weltfreundlichen« (Schäd) Vereinigung von unbefangener

Wahrnehmung und geistig erfasstem Begriffsinhalt ergibt. Die wichtige Frage der Irrtumsmöglichkeit wurde zwar angesprochen, aber im Weiteren höchstens indirekt thematisiert.

Vereinigung von Wahrnehmungen und Begriffen konnte an Vorträgen über diverse naturwissenschaftliche Gebiete verfolgt werden (Evolution von Tier und Mensch: Bernd Rosslénbroich und Susanna Kümmel; Genetik und Gentechnik: Johannes Wirz; Optik der Farbentstehung: Matthias Rang; Heilpflanzenerkenntnis und Pharmazie: Carsten Gründemann). Durch bestimmte Ideen (Autonomie, vier Wesensglieder, Typus und Existenzbedingungen, Polarität etc.) wurden die jeweiligen Phänomene in mehr oder weniger anschauliche Ordnungen gebracht, die nicht nur den logischen Sachverstand, sondern auch das »Herz«, den »ganzen Menschen« ansprechen und beflügeln. Wobei der Forschungsprozess, wie Rosslénbroich erläuterte, durchaus in einem sich gegenseitig erhellenden Wechselspiel von Idee und Erfahrung besteht.

Der Beitrag des Berliner Philosophen Olaf Müller (krankheitsbedingt durch Matthias Rang vertreten) spießte dann mit »Polarität« einen dieser Begriffe mit analytischer Präzision auf, wobei die Frage nach der »Steigerung« offen bleiben musste. Wie ein Gegengewicht dazu erschien der Beitrag des Arztes Friedrich Edelhäuser, in dem er sich den vier Elementen (einem weiteren grundlegenden Konzept goetheanistischer Forschung) gemeinsam mit dem

Publikum in phänomenologisch-charakterisierender Weise zuwandte. Der Zuhörer erhielt auf diese Weise Eindrücke von denkerischer Schärfe auf der einen, von umfassender und auch sozial verbindender Phänomenologie auf der anderen Seite, und konnte sie selbst in Freiheit miteinander in Begegnung bringen. Mit Bezug auf die goetheanistische Methodik war schließlich auch die Frage nach der Bedeutung ästhetischer Erfahrung und der Rolle der Künste in der medizinischen Erkenntnis und Ausbildung interessant. Sie wurde jedoch in einem Podiumsgespräch nur kurz gestreift.

### *Das anschauend werdende Herz*

Armin Husemann, Peter Heusser und Guus van der Bie gaben von medizinischer Seite jeweils deutlich auf das Methodische hin ausgerichtete Beiträge. Heusser sprach ausführlich über die Bedeutung einer phänomenologischen Erkenntniswissenschaft und forderte einen sich seines eigenen Vorgehens bewussten »kritischen Goetheanismus«. Es reiche nicht aus, die reduktionistische Medizin zu studieren und die anthroposophischen Begriffe dann wie ein theoretisches System hinzuzufügen. Stattdessen müssten neue Erkenntnisfähigkeiten durch systematische Selbstschulung geübt werden. Dabei komme es auf eine wirkliche »Erkaltung der inneren Menschlichkeit« an, für die Heusser insbesondere das Studium der »Philosophie der Freiheit« Rudolf Steiners empfahl.

Van der Bie zeigte anhand einer goetheanistisch-dreigliedrigen Betrachtung von Asthma und Lungenentzündung, wie Studierende zu einer ganzheitlich erkennenden Anschauung des kranken Menschen geführt werden können. Der Weg geht dabei über die innere, exakte und doch staunende Nachahmung der Phänomene zu einem vertieften Mitgefühl mit dem Patienten und schließlich zur therapeutischen Intuition des Arztes. »Ein Fest des Wiedererkennens« erlebe sie in dieser Art der Darstellung, so hatte ihm eine Studierende mitgeteilt.

Husemann schließlich verglich in seinem als Einführung platzierten und doch bereits kulminierenden Beitrag das Denken Goethes, das in

den vielfältigen Phänomenen den einheitlichen Typus schaut, mit dem Blut, das zwischen der Vielfalt unterschiedlichster Organe und der Einheit des Herzens pulsiert. Steiners Diktum, dass Goethe »der Kopernikus und Kepler der organischen Welt« sei, könne man so lesen, dass das goethesche Denken – wie die Planeten um die Sonne – um das anschauend werdende Herz kreise. Wenn Steiner in der »Theosophie« schreibe, dass im »Geisterland« das Leben der irdischen Wesen als einheitliches »geistiges Lebensblut« ströme, so heiße das, dass Goethe eben in dieser Region aufgewacht sei.

Die geistige Erweckung, auf die Husemann damit zielte, hatte auch der im Rollstuhl sitzende, über 90-jährige Bockemühl im Blick, als er sein lebenslanges goetheanistisches Forschen bescheiden zusammenfasste: »Ich habe etwas in mir, mit dem ich sehe, wie die Sachen in der Welt sind. Das ist spannend zu entdecken; und dann kann man damit leben ...«

In seinem Schlusswort sprach Georg Soldner davon, dass die Naturwissenschaft eine moralische Komponente aufnehmen müsse. Goetheanismus sei der »Eintritt in einen neuen Weg zur Herstellung einer Beziehung zwischen Wahrnehmung und Begriff«, einer Beziehung, die nicht nur intellektuell, sondern eine Herzensbeziehung sei, die auch gemeinschaftsbildende Qualitäten habe. Er verabschiedete die Konferenzteilnehmer aus der Schreinerei des Goetheanums, in der Steiner bereits gesprochen hatte, als aus einem »Raum des Anfangs«.

Insgesamt wurde auf dieser Konferenz – gerade durch die Zusammenarbeit von Ärzten und Naturwissenschaftlern – deutlich, welches Potenzial der anthroposophisch verstandene und anthroposophisch vertiefte, »kritische« und zugleich erlebende Goetheanismus hat, um zu einer wirklichen Spiritualisierung der Naturwissenschaft und Medizin beizutragen, die ganzheitlich und menschlich wird und dabei doch wissenschaftlich bleibt.

Möge der Anfang, von dem Soldner sprach – die gegenseitige Wahrnehmung der in verschiedenen Gebieten tätigen Anthroposophen und ihre erweiterte und vertiefte Zusammenarbeit – sich immer kraftvoller entfalten!